

Immer an der Belastungsgrenze

Bettina Klatt arbeitet seit über 30 Jahren als Krankenschwester und leitet inzwischen die Notfallambulanz

VON BERIT DIESSELKÄMPER

Neustadt. Gute Behandlung und freundliches Personal hin oder her, gemeinhin möchte sich niemand im Schockraum wiederfinden. Auch in der Notaufnahme des Rotes Kreuz Krankenhauses kommen die schwerverletzten Patienten direkt aus dem Krankenwagen an. Abgeschildert von Wartenden. Es ist der Arbeitsplatz von Bettina Klatt, die 1984 im RKK ihre Ausbildung begann und unterschiedliche Stationen im Krankenhausalltag durchlief. Inzwischen ist sie über 30 Jahre Krankenschwester im RKK – und heute Schwester, aber auch Abteilungsleiterin in der Notaufnahme.

Die Unfallchirurgie faszinierte sie schon damals ganz besonders. Das ist alles andere als eintönig: „Kein Tag ist wie der andere. Man weiß nie, was einen erwartet“, sagt die 50-Jährige.

In der Mitte der Notaufnahme steht eine Liege. Sie ist umgeben von hochmodernen technischen Gerätschaften. Die Hängeschränke links sind mit Klebeschildern versehen, damit bei der Suche nach den richtigen Utensilien keine kostbare Zeit vergeudet wird. Die Ärzte müssen hier das Ausmaß der Verletzung sofort erkennen und alle medizinischen Maßnahmen zur Erstversorgung treffen.

Vor den Behandlungsräumen der Station ist ebenfalls hochmoderne Technik instal-

„Ich bin Krankenschwester geworden, um am Patienten zu arbeiten, nicht am Computer.“

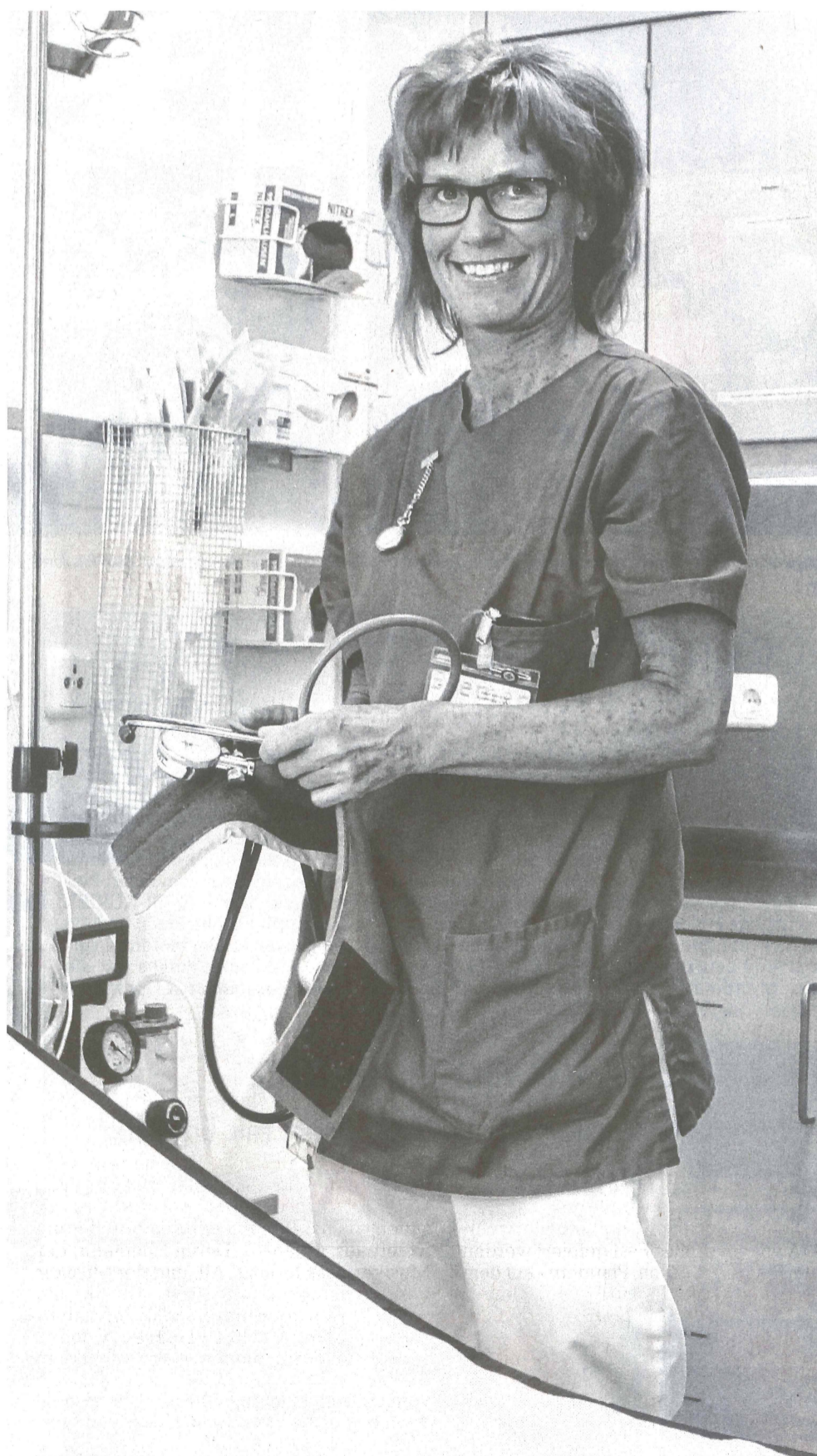
Krankenschwester Bettina Klatt

liert. Auf einem Bildschirm sind die wartenden Patienten und ihre Beschwerden aufgelistet. Mit einem System aus drei Farben wird die Dringlichkeit der Behandlung laut Klatt abgeschätzt.

Heute sei ein ruhiger Tag, sagt Bettina Klatt. Auf dem Bildschirm sind insgesamt acht Patienten farblich unterlegt: einer gelb, einer orange und sechs grün, was die weniger dringlichen Fälle ausweist. Die Annahme, in eine Notfallambulanz kämen ausschließlich Schwerverletzte, sei falsch, stellt Bettina Klatt klar.

„Viele Patienten kommen mit Beschwerden, die auch ein Hausarzt behandeln könnte.“ Die Hemmungen, direkt in die Notaufnahme zu fahren, seien gesunken. Den Grund dafür kennt die Schwester: Der Leidensdruck der Patienten ist groß, viele Hausärzte vergeben keine oder zu späte Termine und einen Facharzt kann man oft nur mit einer Überweisung besuchen.

Diese Entwicklung hat nach Klatts Erfahrung dazu geführt, dass der Bedarf nach Notfallversorgung in den letzten Jahren stetig gewachsen ist und damit auch diese Station des Rotes Kreuz Krankenhauses. Als Bettina Klatt ihren Dienst in der chirurgischen Ambulanz am RKK begann, arbeitete sie dort mit nur einer weiteren Schwester zusammen. Heute betreut ein großes Team aus Schwestern, Pflegern und Ärzten aus unter-



Trotz der Belastungen in der Notaufnahme sagt Bettina Klatt: „Ich würde immer wieder Krankenschwester werden.“

FOTO: WALTER GERBRACHT

schiedlichen Fachbereichen die Verletzten im Schichtrhythmus. Dies ist nur einer von vielen Aspekten, die sich während ihrer Zeit als Krankenschwester verändert haben. „Die Arbeit hier im Krankenhaus ist sehr viel schnelllebiger geworden“, berichtet Schwes-

ter Bettina. Zum einen sei dies dem medizinischen Fortschritt geschuldet, der eine bessere Genesung zulasse. Zum anderen spiele auch ein wirtschaftlicher Aspekt eine Rolle.

Ein Tag Krankenhaus „Vollpension“ kön-

ne bis zu 600 Euro kosten, informiert Bettina Klatt, ohne Behandlungen. Früher wurde ein Patient oftmals einen halben oder ganzen Tag aus unterschiedlichen Gründen länger im Krankenhaus behalten. Heute muss dies alles genau begründet werden wegen der Abrechnung mit den Krankenkassen.

Ein weiterer Aspekt, der sich nach Meinung von Bettina Klatt grundlegend geändert hat, ist die Dokumentation: Früher wurden die Patientenakten noch per Hand gefüllt, heute geschieht dies ausschließlich am Computer.

Sie habe zu Beginn große Schwierigkeiten gehabt, sich auf die neue Technik einzulassen und den Umgang mit ihr zu erlernen, gibt die 50-jährige Abteilungsleiterin der Notaufnahme unumwunden zu. „Ich bin Krankenschwester geworden, um am Patienten zu arbeiten, nicht am Computer.“

Jedoch habe sich auch ihre Beziehung zu den Patienten mit der Zeit verändert. Sie sei nicht weniger herzlich, aber weniger intensiv. Hätte früher ein Blinddarmpatient bis zu zwei Wochen auf der Station verbracht, seien es heute nur noch wenige Tage. „Viele denken hier in der Notaufnahme haben wir das Blaulicht auf dem Kopf, aber es geht auch viel um Pflege, Fürsorge und Gespräche mit den Patienten.“

Viele Patienten schätzen die Arbeit und Mühen von Bettina Klatt und ihrem Team, aber es gibt auch andere. Einige seien ungehalten, beschwerten sich über zu lange Wartezeiten oder würden handgreiflich, erzählt Bettina Klatt. Letzteres komme häufig bei stark alkoholisierten Patienten vor. Und ihre Zahl sei in den letzten Jahren stark gestiegen, ergänzt sie. Vor allem in der Zeit der Weihnachtsmärkte brächten sie die Mitarbeiter der Notaufnahme häufig an ihre Grenzen.

Notfallschwester als Berufung, aber zu welchem Preis? An ihrem blauen Kittel trägt Bettina Klatt an einer kurzen Kette eine goldene Taschenuhr. Für sie und ihre Kollegen zählt in Notsituationen jede Minute. Bei ihrer Arbeit werden sie immer wieder mit schwersten Verletzungen, Reanimationen und dem Tod konfrontiert.

Es gibt natürlich auch Tage, an denen würde Schwester Bettina am liebsten nicht wiederkommen. „Für jeden von uns gab es mindestens eine Situation, in der ihm schlecht oder schwindelig geworden ist“, erzählt sie. Schon in der Ausbildung müsse man lernen, mit dieser Belastung umzugehen und sich einen Ausgleich zum stressigen Klinikalltag zu schaffen. „Aber manchmal nimmt man die Arbeit eben doch mit nach Hause.“

Vor einigen Jahren ist Bettina Klatt nach Weyhe gezogen, um auch ein wenig räumliche Distanz zu schaffen. Für sie und ihre Arbeit sei es wichtig, ihre Patienten nicht privat zu kennen oder zu treffen, sagt sie. Wie in vielen Schichtberufen koste es Zeit und Kraft, Arbeit, Freizeit und Familie zu koordinieren. Dass ihr Partner auch im Schichtdienst arbeite, mache es ein wenig leichter.

Nicht nur privat, sondern auch körperlich fordert der Beruf viel ab: „So eine Nachtschicht steckt man nicht mehr so leicht weg wie noch vor 20 Jahren.“ Trotz Belastung und Dauerstress steht für Bettina Klatt fest: Sie will so lange weitermachen, wie es geht: „Ich würde immer wieder Krankenschwester werden.“